

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Oestliche und westliche Demokratie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

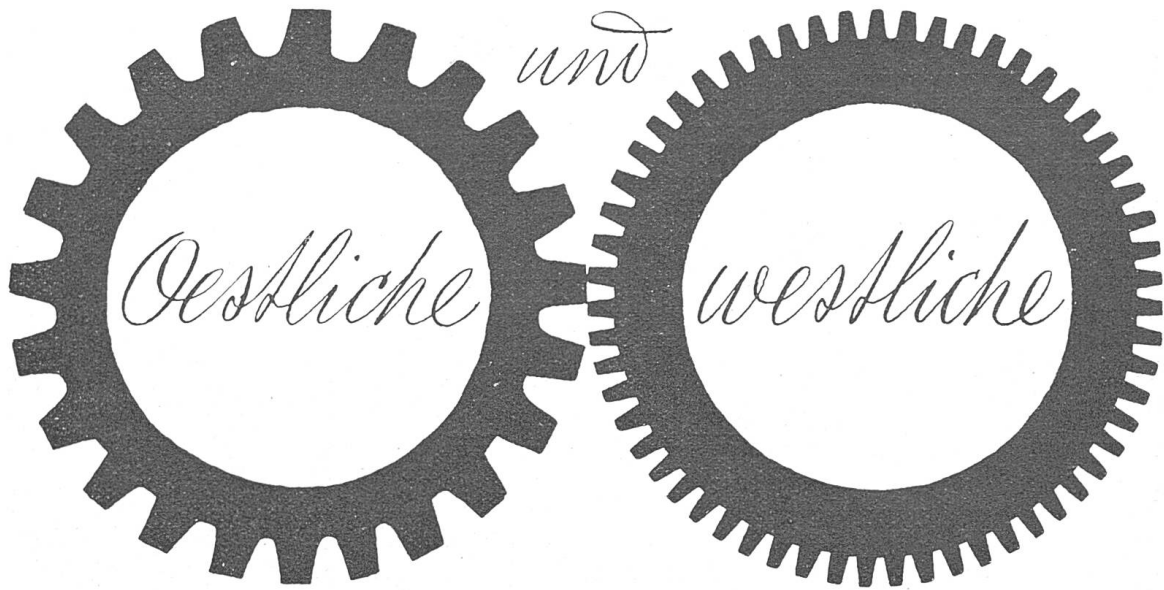
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Demokratie

Von * * *

Illustration von H. Tomamichel

Vor wenigen Jahren, als die deutschen Truppen vor Stalingrad kämpften, war das Problem, das alle andern an Bedeutung überragte: Wird Rußland standhalten? Die Zukunft der europäischen Zivilisation hing damals vom erfolgreichen Widerstand der Sowjetunion ab.

Heute, nach dem Vormarsch der Sowjetunion, von dem man nicht weiß, wo er seine Grenze findet, erhebt sich eine andere Frage von gleicher Bedeutung: Besteht die Möglichkeit eines friedlichen Mit- und Nebeneinanderlebens zweier so verschiedener Welten, wie Sowjetrußland mit den unter seinem Einfluß stehenden Völkern auf der einen und der übrigen Welt auf der andern Seite?

Das wichtigste Erfordernis zur Beantwortung dieser Frage ist die Erkenntnis der Unterschiede dieser beiden Welten. Ich werde aus der Fülle der Gegensätze

den Begriff der Demokratie herausheben, in dessen Auffassung die Verschiedenheit von Ost und West am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Er wird von beiden angewendet und bejaht, obwohl Ost und West darunter etwas grundsätzlich anderes verstehen.

Da die Leser mit der westlichen Auffassung der Demokratie, von der die schweizerische eine der verschiedenen Abwandlungen darstellt, vertraut sind, werde ich vor allem darstellen, was der Sowjetrusse unter Demokratie versteht. Zu diesem Zwecke muß ich zuerst den russischen Menschen in seinen bedeutsamen Zügen kennzeichnen.

I.

Wir sind gewohnt, zu glauben, daß Sklavenarbeit sich an Energie und Ausgiebigkeit mit freier Arbeit nicht messen

kann, und daß mit Zunahme der Leistungsfähigkeit das Bewußtsein der Kraft des Einzelnen wächst. Dieses Bewußtsein war im Westen die Quelle des Gefühls der politischen Freiheit. Im Falle Rußland war es ganz anders. Mit zunehmender territorialer Erweiterung wurde die innere Freiheit immer stärker eingeengt. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts verlief die territoriale Erweiterung Rußlands umgekehrt proportional zur Entwicklung der Freiheit des Volkes. Bis zum Jahre 1861 lebten zwei Drittel der ganzen russischen Bevölkerung in Leibeigenschaft. Der Adel hatte über seine Leute und deren Habe, mit Ausnahme des Rechts, ihnen das Leben zu nehmen, volle Gewalt. Der Adlige war berechtigt, seine Leibeigenen zu verkaufen, über ihre Arbeit und ihre Person frei zu verfügen. Der Moskauer Großfürst, der spätere russische Zar, beanspruchte für sich, der Herr aller Menschen und Dinge im Lande zu sein. Iwan der Schreckliche erklärte einmal: «Das russische Volk ist geschaffen, um von mir gezüchtigt zu werden.» Die religiöse Doktrin, welche von Moskau bis nach Byzanz herrschte, gab dieser politischen Einstellung mit ihren verpflichtenden Dogmen die religiöse Weihe.

Der Russe kennt eine für die Regierenden unendlich wertvolle, den Völkern des Westens ganz unbekannt Tugend, die der polnische Dichter Mickieviez «Heroismus der Sklaverei» nannte. Die Russen nahmen und nehmen heute noch jede Prüfung oder Entbehrung mit einem «Gott wollte es» auf. Sie besitzen einen Hang zum Dogmatismus und Asketismus, eine Fähigkeit, im Namen eines Glaubens, welcher Art er auch sei, Leiden zu ertragen und Opfer zu bringen, die fast keine Grenzen kennen. Das Fundament ihres Verhaltens ist ein unerschütterliches Vertrauen in die riesige Kraft und die unerschöpfliche Menschenmenge des russischen Volkes. Die Russen glauben, daß ihr Volk von der Vorsehung aufgespart sei, eine neue Kultur zu schaffen, um sie den übrigen Völkern des Erdkreises einzupflanzen.

Der nach Rußland eindringende westliche Einfluß traf mit den andern dort bisher herrschenden östlichen oder byzantinischen zusammen. Aus dem Kampf dieser beiden Einflußsphären ergaben sich im Geistesleben des russischen Volkes zwei Richtungen. Die Anhänger des Westens hielten dafür, daß die Russen nach den Grundlagen ihrer Kultur Europäer seien, ihrer historischen Entwicklung nach die jüngsten, die deshalb den Weg einhalten müßten, den ihre ältern Kulturbrüder, die Westeuropäer, vorangegangen seien. Rußland ist, was Europa war. Rußland wird, was Europa heute ist. Das war die Auffassung der «Westler»; aber die Zahl ihrer Anhänger in Rußland war klein. Die Vertreter der östlichen Richtung hingegen konnten sich auf die breiten Massen des Volkes stützen. Diese, die Slawophilen, betrachteten die Russen zwar wohl auch als Europäer, doch als Osteuropäer. Rußland hat nach ihnen seine eigenen Lebensgrundlagen und ist verpflichtet, sie aus eigenen Kräften, unabhängig von Westeuropa zu entwickeln. Rußland und Europa sind aneinandergrenzende Momente der Weltgeschichte, zwei aufeinanderfolgende Stadien der Kulturentwicklung der Menschheit. Mit Europa geht es zu Ende. Rußland beginnt eben erst. Es hat nach dem Ausscheiden Europas weiterzuleben. Deshalb muß es lernen, selbständig zu sein. Es braucht eigene Grundsätze, welche die abgelebten Prinzipien des europäischen Westens ablösen werden. Das russische Volk ist berufen, alle zukünftigen europäischen Fragen, vor allem die sozialen, selbständig und endgültig zu lösen.

Die Slawophilen waren lange vor dem Bolschewismus entschiedene Gegner des persönlichen Eigentums. In ihren Augen war dieses weder geheiligt noch absolut. Der Eigentümer war für sie bloß Verwalter von Gütern. Selbst der russische Kaufmann empfand, auch wenn er Millionen angehäuft hatte, seinen Reichtum als Sünde und träumte vom Kloster- und Pilgerleben.

Die Slawophilen sahen in der west-

lichen Bourgeoisie und in der kapitalistischen Zivilisation die Ursachen eines nahenden Unterganges des Abendlandes. Die Leichtigkeit, mit der die Eigentumsrechte in Rußland gestürzt wurden, erklärt sich nicht nur durch das schwach entwickelte Rechtsbewußtsein des Volkes, sondern auch durch das Fehlen der Gebundenheit an die irdischen Güter. In Rußland gab es nie eine ideell haltbare Begründung der bürgerlichen Standes- und Klassenprivilegien. Dostojewskij und Tolstoj kämpften nicht weniger gegen den bürgerlichen Geist als die russischen Kommunisten. Der Kommunismus fand den Boden durch entscheidende russische Wesenszüge vorbereitet.

Die Russen gaben den westlichen politischen Lehren den ihnen eigenen dogmatischen Charakter. Was in Westeuropa wissenschaftliche Theorie, Hypothese oder Teilwahrheit ist, das wird in Rußland sogleich zum starren Dogma, zu einer Art religiöser Offenbarung. Der Russe ist geneigt, jede Meinung zu verallgemeinern und zu verabsolutieren. Der Kritizismus des westeuropäischen Menschen liegt ihm fern.

II.

Der russische Kommunismus hat einen doppelten Charakter. Einerseits tritt er international in Erscheinung, andererseits ist er ein nationales russisches Phänomen.

Durch die Revolution wurde der Mythos von einer Mission des russischen Volkes in den Mythos von der Mission des Proletariates verwandelt. Dieser identifizierte das ganze russische Volk mit dem Proletariat, das berufen ist, durch einen gewaltsamen Umsturz eine neue Weltordnung zu schaffen. Diese neue Mission mit ihrem Streben nach Totalität entspricht den Instinkten der russischen Volksmassen. Die Sowjetunion folgt in zwei sich widersprechenden Generallinien der alten russischen Tradition: in ihrem Streben nach universeller, absoluter Verwirklichung der Gerechtigkeit auf dieser Welt und in der Fortsetzung und Ausdehnung der russi-

schen Macht mit allen ihren despotischen Formen.

Der Bolschewismus führte zu einer gewaltigen, jene der Zarenzeit übertreffenden Staatsmacht und zur Bildung eines ungeheuren bürokratischen Apparates, der das ganze Land wie ein Spinngewebe überzieht und sich alles und alle unterordnet.

In Einklang mit der Tradition der Zarenmacht errichtete der Kommunismus einen despotischen und bürokratischen Staat, der die Herrschaft über Körper und Seelen der Menschen besitzt. Die der russischen Seele eigentümlichen Wesenszüge erhielten nun eine neue Form: an Stelle der Träumerei und Phantasterei ist wilder Tätigkeitsdrang getreten, an Stelle des Kultes der heiligen Erde sieht der russische Bauer in der Maschine den Gegenstand der Anbetung. Die Technik umschwebt eine geradezu mystische Weihe. Aus der fast gottähnlichen Verehrung der Zaren ist die Verherrlichung Stalins geworden.

III.

Man spricht und schreibt jetzt in Rußland vielleicht mehr von Demokratie als bei uns. Es scheint, daß die bolschewistische Partei nicht mehr daran denkt, in einer Übergangsperiode zur Verwirklichung des wahren Kommunismus zu leben. Die kommunistische Akademie in Moskau hat schon vor vielen Jahren ihre Türen geschlossen. Das ABC des Kommunismus wird nicht mehr gelehrt. Es wird nicht mehr die Lehre vom Absterben des Staates vorgetragen. Die Diktatur des Proletariats, die nach den Worten Lenins eingeführt werden müßte, um dem Ansturm kapitalistischer Staaten von außen und innen her standzuhalten, soll jetzt eine dauernde Staatsform bedeuten. Von der Einführung des ideellen kommunistischen Staates, von der Abschaffung des Staates als solchem, von der Abschaffung des Geldes, der Polizei wird in Rußland nicht mehr gesprochen. In den Augen der Bolschewiken ist das jetzige Rußland das freieste und fortschrittlichste Land der

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Züritütsch

Isch daas Züritütsch? wird i al Taag gfröoget, vo Lüte, wo mit em äigene Dialäkt nüme ganz sicher sind. Drum stönd da une e paar Wöörter, wo me vil ghört, aber falsch sind.

(falsch)	(rächt)
sondern (hd)	sunders, oder umschribe defür
Pferd, Gaul	Roß
de Lüt, d Lütt	de Lüte
s isch em Rächt widerfahre	er hät Rächt überchoo
befolgt euse Rat haltet zum Friede	gönd uf öise Rat y händ oder hebed Fride
wo ne öppis agäng mr gänged	wo nen öppis aagieng mer gienged
Chrumme Rügge	en chrumbe Rugge
Mr händ s na immer so ghalte	bin öis isch es äisig, aliwil esoo gsy
drü Meter	drei Meter
er hät en nüd welle aghöre	er hät en nüd wellen aloose
überall	zäntume
drüber verfüege	demit mache was me well
nöd	d Hewyler Dörfler händ gsäit nüd

Zusammengestellt von Ida Feller-Müller †

Die unermüdliche Kämpferin gegen die Verlotterung unserer Muttersprache hat diesen ihren letzten Beitrag wenige Stunden vor ihrem Tode geschrieben.

Welt. Nur dort ist die «wahre Demokratie» verwirklicht.

Der unlängst verstorbene Präsident der Sowjetunion, Kalinin, sagt in einer seiner Schriften: «Alles, was die Sowjetunion unternimmt, ist die Verwirklichung oder Festigung der Demokratie, und alles, was die Sowjetunion als solche festigt, stärkt im Resultat auch die Demokratie.»

Was Kalinin von andern Demokratien hält, zeigt die folgende Stelle: «Im kapitalistischen Staat bedeutet Demokratie die Befreiung der Arbeiter von jeder staatlichen Beschränkung. Die bürgerliche Demokratie führt nicht zuletzt zum Kommunismus, sondern zurück zur offenen Diktatur der Bourgeoisie. Der Kapitalismus duldet die Demokratie insofern, als sie zur Verdummung der proletarischen Massen beiträgt.»

Doch wie läßt sich die Diktatur des Proletariates mit der Demokratie in Einklang bringen? Auch da hat Kalinin eine Antwort: «Die Diktatur des Proletariates ist das einzige Mittel, der bürgerlichen Gefahren von außen und innen Herr zu werden. Kollektivisierung der ganzen Wirtschaft, fast unbeschränkte Rechte der Geheimpolizei, die Monopolstellung der kommunistischen Partei sind alles Maßnahmen, von dem einzigen Ziel durchdrungen, die Sowjetdemokratie vor den Anschlägen der kapitalistischen Welt zu schützen.

Aber was wird denn in der Sowjetunion unter Demokratie verstanden? In der Idee der Demokratie, wie sie die westlichen Völker verstehen, vereinigen sich zwei Postulate, die Idee der Freiheit von aufgezwungenem fremden Willen und die Idee der Gleichheit im Sinne der Gleichberechtigung aller Bürger bei der Bestimmung des staatlichen Lebens. Wie steht es mit der Freiheit in der Sowjetunion? Der russische Religionssoziologe Berdjajew erzählt in seinem Buche «Sinn und Schicksal des russischen Kommunismus», daß ein junger Kommunist, der für einige Monate von Sowjetrußland nach Frankreich kam, über seinen Eindruck befragt wor-

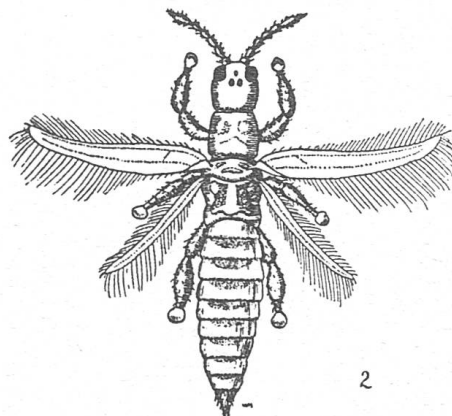
den sei, wie es um die Freiheitsrechte in Frankreich stehe. Seine Antwort war: « In Frankreich fehlt es an Freiheit; denn hier gibt es keine Möglichkeit, das Leben zu verändern oder zu erneuern. Bei der französischen Freiheit bleibt alles beim alten. Jeder Tag ist dem andern gleich. Wohl kann man die Minister stürzen; aber nach jedem Sturz beginnt die alte Komödie. Das Leben hier ist langweilig, weil es unbeweglich ist. In der Sowjetunion besteht eine echte Freiheit, weil man dort das russische Dasein, ja vielleicht das Dasein der ganzen Welt, neu formen und gestalten kann. Alles ist im Wandel begriffen, jeder Tag eröffnet eine neue Zeit und neue Möglichkeiten. »

Wir sehen aus dieser Erklärung, daß in Sowjetrußland nicht das Geschick des einzelnen Menschen, sondern die Umgestaltung der Welt das Leben erfüllt und ihm seinen Sinn gibt. Dabei wird die Freiheit nicht als Freiheit der Wahl aufgefaßt, sondern als die weggestaltende Tätigkeit, die vom sozialen Menschen ausgeführt wird, nachdem die Wahl bereits getroffen ist. Die Freiheit der Wahl, so sagt man dort, spaltet den Willen und lähmt ihn, während die echte schöpferische Freiheit in dem Augenblick eintritt, wenn die Wahl bereits getroffen und der Mensch zur schöpferischen Tat entlassen wird. Diese Freiheit des kollektiven Aufbaus des Lebens in der Richtung, die von dem Programm der kommunistischen Partei vorgeschrieben wird, ist die einzige Form der Freiheit in der Sowjetunion. Dagegen ist das persönliche Gewissen und das persönliche Denken unter Druck. Freiheit gibt es nur für das kollektive Bewußtsein, der Mensch wird dem Kollektiv ausgeliefert, dem er gehorchen muß.

In welcher Richtung sich die Freiheiten bewegen können, zeigt am besten die russische Konstitution. Um den Anschein zu erwecken, die persönlichen Freiheiten der Menschen zu ihrem Rechte kommen zu lassen, garantiert die russische Konstitution in Kapitel 10 (Art. 118 bis 131) die sogenannten Menschen- und Bür-

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

*Dann sollten wir wissen, was diese
Zeichnungen darstellen*



Antworten siehe Seite 74

gerrechte: Die Freiheit des Gewissens, des Wortes, die Druckfreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Verbände, die Unverletzbarkeit der Person, der Wohnung, das Geheimnis der Korrespondenz, kurz alles das, was zum Beispiel auch die schweizerische Bundesverfassung gewährleistet. Daß aber alle diese Freiheiten praktisch innerhalb des Kommunismus nie verwirklicht werden können, geht schon aus den ersten Worten des Art. 124 klar hervor:

«Diese Freiheitsrechte werden den Sowjetbürgern zum Zwecke der Befestigung der sozialistischen Organisation und im Interesse der Arbeiter garantiert.»

Also lediglich zur Festigung des bestehenden Regimes. Das würde in der Schweiz etwa heißen, daß alle Freiheitsrechte lediglich zur Festigung einer im Augenblick herrschenden Partei, sagen wir der PdA, eingeräumt wären. Könnte man da von Freiheit reden?

Für die Kommunisten ist die persönliche Freiheit mit dem Egoismus, mit dem ökonomischen Individualismus und mit der absoluten Autonomie der Privatwirtschaft identisch. Da aber die Kommunisten nur die Kollektiv- und Planwirtschaft für richtig halten, bleibt ihnen der Wert der freien Persönlichkeit dem Wesen nach fremd und unverständlich.

Ähnlich ist es auch mit der Freiheit der Verbände. Art. 126 der gleichen Konstitution besagt, daß lediglich unpolitische Verbände zugelassen werden (Syndikate, sportliche, technische und wissenschaftliche Verbände usw.); aber als einzige politische Partei wird die kommunistische zugelassen.

Mit dem Wahlrecht in der Sowjetunion verhält es sich folgendermaßen: Jeder Bürger kann zwar wählen oder gewählt werden. Aber es gibt lediglich eine Partei, also nur eine Parteiliste, so daß jeder Bürger, ob er will oder nicht, seine Stimme für die Regierung abgeben muß.

So steht es in großen Zügen mit den Freiheiten «im freiesten Land der Welt». Wie ist es nun mit der Gleichheit in Sowjetrußland bestellt? Die Kommunisten in allen Ländern versprechen eine neue

wirtschaftliche Freiheit, ohne die sich die bereits errungene politische Freiheit nicht lohne. Auch der Kommunismus operiert mit dem Wort Gleichheit. Während aber die westliche Demokratie die Gleichheit in der Freiheit sucht, erstreben diese die Kommunisten im Zwang und der Unterwerfung. An Stelle der Privatkapitalisten, die zwar eine wirtschaftliche, nicht aber eine unmittelbare politische Macht besitzen, tritt der Staatskapitalismus, getragen von einer Partei und dem ganzen staatlichen Machtapparat. Der Staat wird zum Alleinbesitzer der Produktionsmittel, zum einzigen Kapitalisten, zum einzigen Unternehmer, der gleichzeitig die volle politische Macht besitzt und über Kopf und Leben seiner Arbeiter und Untertanen entscheidet. Dieser Macht gegenüber ist der einzelne Arbeiter völlig hilflos. Für die Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Tyrannei bieten sich unbegrenzte Möglichkeiten; die Fabrikdisziplin wird auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es in Sowjetrußland unmöglich ist, seinen Arbeitsplatz ohne Einverständnis des Betriebsleiters zu verlassen. Dafür, wie für unentschuldigte Abwesenheit vom Arbeitsplatz, drohen hohe Gefängnisstrafen. Den Privatkapitalisten gegenüber kann sich der Arbeiter immerhin zur Wehr setzen, er kann sich an das Gericht wenden, die Hilfe des Staates oder der Gewerkschaft beanspruchen. Für seine Arbeitsleistung ist der Arbeiter bei uns lediglich seinen Vorgesetzten gegenüber verantwortlich. In Sowjetrußland dagegen lastet auf ihm eine Verantwortung gegenüber dem Staat, der er sich nicht entziehen kann; eine Nichterfüllung oder Vernachlässigung eines Auftrages kann schwere Strafen in Form von Zwangsarbeit, Gefängnis, wenn nicht sogar die Todesstrafe nach sich ziehen. Die Spannung zwischen den niedrigsten und den höchsten Löhnen in Sowjetrußland ist vielleicht noch größer als in den Vereinigten Staaten. Das Verhältnis von bestbezahlter und niedrigstbezahlter Arbeit ist 50 : 1. Ich kenne aus eigener Erfahrung in Mos-

DENKSPORT- AUFGABE

Rennfahrer de Jacco hielt viel auf dem, was er Taktik zu nennen pflegte. « Am Anfang eines Rennens », so sagte er sich, « will ich meine Kräfte sparen, um dann gegen den Schluß richtig losziehen zu können ».

Von Murigen nach Turigen sind es 100 Kilometer, und diese Strecke hin und zurück mußte de Jacco an einem Velorennen des Veloclubs Turigen fahren.

« Hin fahre ich mit ungefähr 40 Stundenkilometern, zurück mit 50. So erreiche ich einen Stundendurchschnitt von 45 Kilometern und werde so die Bestleistung auf dieser Strecke, nämlich 44,9 Kilometer pro Stunde, übertreffen. » So dachte es sich der de Jacco.

Er fuhr genau so, wie er es vorgesehen hatte, allein die Bestleistung von 44,9 Kilometer überbot er nicht. Was war geschehen?

Antwort Seite 74

kau Millionärviertel mit ihren Prachtvillen: es wohnen darin hauptsächlich Leute, denen der Staat zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet ist. (Kommunistische Schriftsteller, hohe Staatsbeamte, Spitzensportler, kurz Menschen, die unmittelbar an der Spitze der herrschenden Partei stehen oder von der Regierung für besondere Leistungen auf ihrem Gebiet in Form von materiellen Vorteilen ausgezeichnet werden.)

In Sowjetrußland gibt es keine Privatangelegenheiten mehr, keine Sphären privater Natur. Der Staat stellt überall, auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Philosophie, des Schulwesens, der Religion Generallinien auf. Der Tota-

litätsanspruch der herrschenden Partei bildet das Kernstück des Bolschewismus. Die freie Persönlichkeit kann sich unter diesen Umständen nicht entfalten. Die westliche Demokratie duldet jeden politischen Willen und jede politische Meinung. Darum gibt die Demokratie jeder politischen Überzeugung die gleiche Möglichkeit, sich zu äußern und sich im freien Wettbewerb um die Gemüter der Menschen Geltung zu verschaffen. In der Sowjetunion darf man nur eine politische Meinung haben, einen Glauben, der an die Dogmen der kommunistischen Lehre gebunden ist und sich im Kult und der Verehrung eines Führers auswirkt. Ich habe während eines politischen Meetings in Rußland von einem Tribünenredner den Ausruf gehört: « Es lebe unsere Sonne, der Genosse Stalin. » Alle Anwesenden beantworteten ihn mit Begeisterung und Hochrufen. Die Stalin-Bilder sind in fast allen Schaufenstern, seine Denkmäler und Porträts an allen öffentlichen Plätzen zu finden.

IV.

Im Bolschewismus verschwindet das persönliche Gewissen, die persönliche Vernunft und die persönliche Freiheit im sozialen Kollektiv, das Gott und den Menschen ersetzt. Für den Westen dagegen bedeutet die Demokratie eine Staatsform, in der alle mündigen, zur eigenen Verantwortung ihrer Handlungen fähigen und verpflichtenden freien Menschen im gleichen Recht Träger der Staatsgewalt sind und in der die vollziehende Gewalt den Willen der Mehrheit ausführt.

Die westliche Wirtschaftsdemokratie verlangt, daß das Arbeits- oder Dienstverhältnis kein Macht- und Beherrschungsverhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen ist wie in Rußland, sondern ein Rechtsverhältnis von Unternehmern, Arbeitern und Angestellten, die sich als freie Menschen gegenüberstehen und als solche einen freien Arbeitsvertrag in gegenseitiger Verständigung schließen und seine Bedingungen frei vereinbaren. Der Schwei-

zer Arbeiter hat mehr Freiheit als ein Fabrikdirektor in Sowjetrußland. Das Individuum ist dort nur ein Werkzeug im Dienste der höhern Einheit, des Staates. Alles wird einer einheitlichen Gesamtaufassung unterworfen, jede Tätigkeit muß ihre Berechtigung aus einem bewußten sozialen Zweck ableiten. Es darf keine spontane individuelle Tätigkeit geben, deren Ergebnisse sich nicht voraussehen lassen.

V.

Ein friedliches Mit- und Nebeneinander von Ost und West hängt weitgehend davon ab, ob der Westen fähig ist, die grundlegenden Unterschiede der sowjetrussischen und der westlichen Weltauffassung in all ihren offenen und getarnten

Auswirkungen klar zu erkennen und bei aller Toleranz der östlichen Lebensauffassung gegenüber — solange diese nicht versucht, sich durch Gewalt aufzudrängen — die eigene westliche Weltauffassung kraftvoll zu vertreten.

Dabei wird es allerdings unerlässlich sein, daß sich auch die westliche Welt in ihren verschiedenen Abwandlungen der Demokratie im Sinn ihrer eigenen Ideale politisch und wirtschaftlich weiter entwickelt. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir, um unser westliches Ideal als freie Individuen zu leben, zu Opfern fähig sein müssen im Sinne des berühmten Wortes von Benjamin Franklin, daß, wer für ein wenig mehr augenblickliche wirtschaftliche Sicherheit bereit ist, wesentliche Freiheit aufzugeben, weder Freiheit noch Sicherheit verdient.

Schweizerische Anekdote



Ein Kamerad aus der Aspirantenschule fährt am Samstagabend in sein Heimatstädtchen, natürlich II. Klasse, wie das schon für angehende Offiziere vorgeschrieben ist. In dem überfüllten Coupé ist ein einziger Platz frei, ausgerechnet neben einem «Herrn Kameraden», einem Oberleutnant. Unser Freund klappt, wie wir es gelernt haben, die Absätze zusammen, macht eine leichte Verbeugung und sagt seinen Namen: «Wunderli», worauf der andere sich ebenfalls vorstellt: «Fischer». Der übermüdete Aspirant versteht aber «frischer»! Das Blut schießt ihm in den Kopf ob dieser peinlichen Demütigung. Aber was will er machen? Er macht nochmals Achtungsstellung und wiederholt mit Stentorstimme seinen Namen. Der Oberleutnant, leicht verwundert, repetiert: «Fischer». Der angehende Offizier versteht in seiner Aufregung wieder «frischer», und unter allgemeinem Gelächter der Mitreisenden stellt er sich zum drittenmal vor, diesmal mit einer Stimme, die so laut tönt, daß ein älterer Herr, der eingeschlafen ist, erschreckt auffährt.

Nun endlich klärt sich das Mißverständnis auf; aber daß unser Freund froh war, als er am Bestimmungsort angelangt war, wird ihm jedermann glauben.

Mitgeteilt von E. S.